

HEYNE <

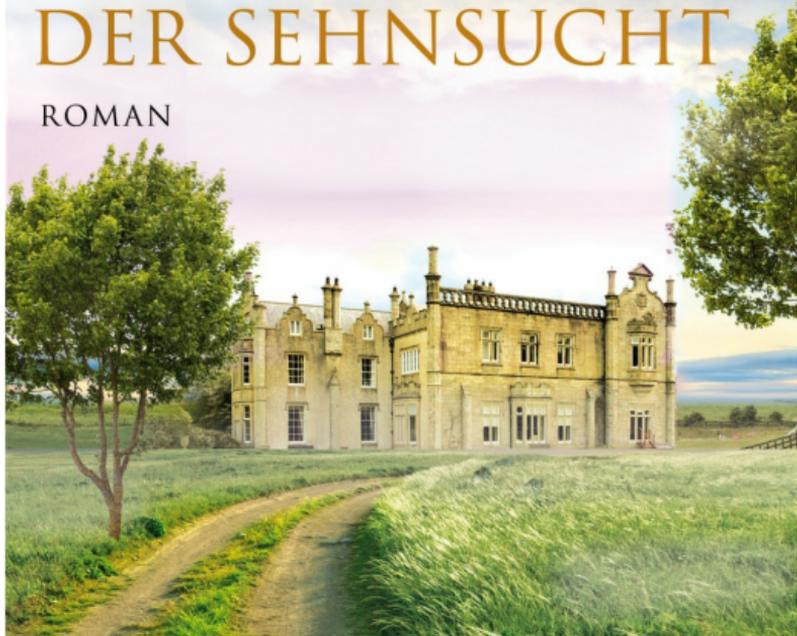
DEUTSCHE ERSTAUSGABE

# NORA ROBERTS



## PFAD DER SEHNSUCHT

ROMAN



seinen Schwestern davonritt, Kummer im Herzen, junge, brennende Macht im Blut.

Seit jenem Morgen war er kein Junge mehr, sondern einer der drei, der dunklen Hexen, durch Blut und Schwur dazu bestimmt, das zu vernichten, was selbst seine Mutter nicht zu zerstören vermocht hatte.

Ein Teil von ihm brannte darauf, zu beginnen und diese Zeit in Galway zu beenden, auf dem Hof ihrer Cousine, wo morgens der Hahn krächte und die Schafe auf den Wiesen blökten. Der Mann und der Hexer in ihm sehnten sich danach, dass diese Zeit vorüberging, sehnten sich nach der Kraft, das Schwert des Großvaters zu schwingen, ohne dass sein Arm unter dem Gewicht zitterte. Nach der Zeit, in der er seine Macht ganz ausschöpfen und die Hexenkunst ausüben

konnte, die ihm durch Blut und Recht zustand. Der Zeit, in der er Cabhans Blut vergießen und es schwarz und brennend über den Boden strömen würde.

Doch in seinen Träumen war er ein kleiner Junge, unerprobt und schwach, verfolgt von dem Wolf, in den Cabhan sich verwandelte, dem Wolf mit dem roten Stein der schwarzen Macht, der an der Kehle schimmerte. Und es war sein eigenes Blut und das seiner Schwestern, das warm und rot über den Boden rann.

Nach den schlimmsten Träumen ging er morgens zum Fluss, ruderte hinaus, um zu angeln, allein zu sein, auch wenn er an den meisten Tagen die Gesellschaft im Cottage brauchte, die Stimmen, die Düfte aus der Küche.

Doch nach den Blutträumen musste er fort – und niemand tadelte ihn dafür, dass er nicht beim Melken half, auch nicht beim Ausmisten oder Füttern, nicht an jenen Morgen.

Und so saß er im Boot, ein schwächlicher Junge von zehn Jahren mit einem braunen, vom Schlaf verwuschelten Haarschopf und den wilden blauen Augen seines Vaters, der strahlenden, in ihm aufkeimenden Macht seiner Mutter.

Er konnte zuhören, wie der Tag um ihn herum erwachte, geduldig darauf warten, dass ein Fisch anbiss, und den Haferkuchen essen, den er aus der Küche seiner Cousine mitgenommen hatte.

Und er konnte wieder zu sich selbst finden.  
Der Fluss, die Stille, das sanfte Schaukeln

des Bootes erinnerten ihn an den letzten glücklichen Tag, den er mit seiner Mutter und den Schwestern erlebt hatte.

Sie hatte gut ausgesehen, nachdem sie den ganzen Winter über so blass und erschöpft gewesen war. Sie alle hatten die Tage bis Bealtaine und bis zur Rückkehr seines Vaters gezählt. Dann würden sie ums Feuer sitzen, hatte Eamon sich vorgestellt, Kuchen essen und mit Honig gesüßten Kräutertee trinken, während sie den Geschichten lauschten, die der Vater von den Raubzügen und der Jagd erzählte.

Sie würden ein Festmahl halten, und seiner Mutter würde es wieder gut gehen.

So hatte er geglaubt, an jenem Tag auf dem Fluss, an dem sie geangelt und gelacht hatten, und alle hatten daran gedacht, wie bald der

Vater zu Hause sein würde.

Doch er war nie gekommen, denn Cabhan hatte seine dunkle Zauberkraft verwendet, um Daithi den Tapferen zu töten. Und Sorcha, die Dunkle Hexe ... Auch wenn sie Cabhan zu Asche verbrannt hatte, war es ihm irgendwie gelungen, sie zu töten und weiterzuexistieren.

Das wusste Eamon durch die Träume, das Kribbeln, das ihm den Rücken hinunterlief. Und er sah in den Augen seiner Schwestern, dass es die Wahrheit war.

Ihm blieb nur die Erinnerung an jenen strahlenden Frühlingstag auf dem Fluss. Selbst als es an seiner Angelschnur zerrte, wanderten seine Gedanken dorthin zurück, und er sah sich als Fünfjährigen, der einen glänzenden Fisch aus dem dunklen Wasser zog.